

SWR2 Wissen

## Nach der Kohle

Neue Energie im Bergbaurevier

Von Richard Fuchs

Sendung: Montag, 26. November 2018, 8:30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2018

---

Bald schließt die letzte Zeche im Ruhrgebiet. Jetzt will das Revier zum Vorreiter erneuerbarer Energien werden – und damit auch zum Vorbild für andere Kohleländer wie Polen.

---

### MANUSKRIFT

**Atmo:**

Bergwerk, Stimmen im Hintergrund

**Autor:**

Bottrop, Stadtteil Kirchhellen, an einem späten Vormittag. Auf dem Werksgelände der Grube Prosper Haniel herrscht Hochbetrieb. Einige Dutzend Männer in weißen Schutzanzügen strömen durchs Eingangstor von Schacht 10. Über ihren Köpfen ragt der türkisfarbene Förderturm empor. Darunter beginnt der Schacht, der die Bergleute in Förderkörben bis in 1.200 Meter Tiefe bringt. Ihr Job: Kohle hochholen.

Wehmut liegt in der Luft. Denn es sind die letzten Tage der Zeche in Bottrop, und damit die letzten Tage des deutschen Steinkohlebergbaus überhaupt.

**Atmo:**

Christof Beike spricht mit Kollegen

**Autor:**

Christof Beike, Sprecher der RAG Steinkohle AG, ist derzeit täglich hier. Unzählige Besucher wollen die Zeche noch ein letztes Mal sehen. Wollen mit Beike einen allerletzten Blick erhaschen – auf echte Kumpel, auf gefährliche Arbeit, auf die geheimnisvolle Welt unter Tage.

**Ansage:**

Nach der Kohle – Neue Energie im Bergbaurevier. Von Richard Fuchs.

**Autor:**

Beike, ein drahtiger Mann mittleren Alters mit breitem Grinsen auf dem Gesicht, ist eine echte Ruhrgebiets-Type: hemdsärmelig, zupackend, Bergmännisch-stolz.

Beim Schlendern übers Gelände klopft er vielen Kumpeln auf die Schulter, lächelt in viele rußverschmierte Gesichter und zieht den einen oder anderen Arm eines Bergmanns fest an sich.

**Atmo:**

Christof Beike spricht mit Kollegen

**Autor:**

Am 21. Dezember ist für die 1.800 verbliebenen Kumpel von Prosper Haniel Schluss. Symbolisch wird dann ein allerletztes Stück Kohle an Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier überreicht. Dann ist Schicht im Schacht. Und bei diesem Gedanken fröstelt es auch den ansonsten souveränen Beike.

**O-Ton Christof Beike:**

Dieser Schließungstermin steht seit 2007 fest. Also wir hatten elf Jahre Zeit, uns darauf vorzubereiten. Wir haben uns vorbereitet. Aber, je näher der Zeitpunkt rückt, desto wehmütiger wird man natürlich. Aber Sie werden, auch wenn Sie nach unter Tage fahren, keinen Bergmann sehen, der Trübsal bläst. Okay, aber ich denke, wenn wir den letzten Tag haben, den 31.12.2018, dann wird es schon sehr traurig.

Autor: Jetzt kommen hier gerade ganz viele Arbeiter durch die Drehschiene. Was ist jetzt los?

Beike: Jetzt ist Schichtwechsel, das heißt, um 11.00 Uhr beginnt eine neue Schicht. Da fahren viele Kollegen nach unter Tage, andere kommen wieder raus.

**Atmo:**

Schichtwechsel

**Autor:**

Rund 80 Kumpel verlassen nacheinander die Metallaufzüge, die sie ratternd und quietschend nach oben gefahren haben. Eine neue Mannschaft geht hinunter. Ein Kommen und Gehen, ein Hoch und Runter, ein Glück-auf-Sagen hier, ein rußverschmiertes-Lächeln dort. Was wird sein, wenn das alles vorbei ist?

**Atmo:**

Gespräch zwischen André Niemann und Reporter (Reporter: Wie oft waren Sie hier?  
Niemann: Ach, bestimmt 20 Mal)

**Autor:**

Geht es nach Professor André Niemann, dann hat das Bergwerk Prosper Haniel auch nach seiner Schließung eine große Zukunft. Nicht als Ort der Kohleförderung, sondern als gigantischer Energiespeicher. Genau deshalb ist Niemann an diesem Nachmittag zu Christof Beike hier auf die Zeche gekommen.

**Atmo:**

Niemann: Dass die schließen, ist schon ein ganz besonderes Ereignis.

**Autor:**

Niemann, ein großgewachsener Mann mit grauem Kinnbart und gewinnendem Lächeln, leitet das Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft der Universität Duisburg-Essen. Er ist in der Nähe einer Zeche im Münsterland aufgewachsen. Auch dort wird seit August keine Kohle mehr gefördert.

Mit seinem Team hat er untersucht, ob man den Schacht in ein unterirdisches Pumpspeicherkraftwerk verwandeln könnte. Sein Ergebnis, nach eingehender geologischer Untersuchung: Ja. Das geht.

Tief unter der Erde wäre Platz für ein großes Unterbecken, über Tage – auf dem Zechengelände – könnte der Speichersee entstehen. Ist überschüssiger Ökostrom in den Netzen, würde mit dieser Energie Wasser aus der untenliegenden Grube in den Speichersee nach oben gepumpt. Wird später Energie benötigt, weil die Sonne nicht scheint oder der Wind nicht weht, stürzt das Wasser den Schacht hinab und treibt damit eine Turbine an und produziert so Strom - zum richtigen Zeitpunkt.

**O-Ton André Niemann:**

Also der Speicherbedarf, der wird ja irgendwann kommen im Zuge der Energiewende, wenn dann wirklich auch Kompensationen erforderlich sind, und da braucht es dann eben auch große Energiespeicher und Pumpspeicher, sind halt über 100 Jahre etabliert.

**Autor:**

Aus den unterirdischen Kohleschächten würde so ein Kraftwerk, das die Bewohner der Region zuverlässig mit Strom aus Wind und Sonne versorgt – rund um die Uhr. Der Fachbegriff dafür ist Unterflur-Pumpspeicherkraftwerk.

**O-Ton André Niemann:**

Wenn Sie sich hier mal umsehen: Sie haben hier ein voll erschlossenes Industriegelände, eben das Bergwerksgelände, Sie haben einen Stromanschluss, Sie haben eine Wasserversorgung, für den Wasserbedarf am Standort, hier liegt schon unglaublich viel Infrastruktur, und diese Synergien sind dann natürlich auch sofort da, die können Sie sofort nutzen für eine solche Anlage.

Reporter: Und wie würde das jetzt im Prinzip laufen, man bräuchte hier oben über Tage ein Staubecken?

Niemann: Richtig. In unserer Konzeption denken wir an eine Anlage in knapp 530 Meter Tiefe, und das ist allein schon die größte Fallhöhe, die Sie in Deutschland finden für einen Pumpspeicher. Und der Vorteil an einer so tiefen Fallhöhe ist, dass alles sehr klein wird. Die Maschinen werden sehr klein, weil der Druck sehr groß ist, und der Wasserbedarf in einem Speicherbecken wird dann auch sehr klein, so dass wir hier oben, ich sage mal, ein Oberbecken auf dem Gelände realisieren müssten von knapp 600.000 Kubikmetern, um damit vier Stunden Energie bereitzustellen.

Reporter: 4 Stunden für wen?

Niemann: Ja, für rund 80.000 Haushalte im Verbrauch.

**Autor:**

Strom für 80.000 Haushalte – das entspricht immerhin der Einwohnerzahl einer typischen Ruhrgebietsstadt wie Castrop-Rauxel. Die Vorteile liegen für den Experten für Wasserbau und Geologie auf der Hand – und sind im Vergleich zu Pumpspeicherkraftwerken oder Talsperren über Tage, also in Bergregionen und Flusstälern, überdeutlich.

**O-Ton André Niemann:**

Sie haben keine Konflikte mit dem Naturschutz, wie bei konventionellen Energiespeichern, und das ist natürlich etwas, das treibt das Projekt.

**Autor:**

Rund ein Viertel der Energie geht durch den gesamten Speichervorgang beim Pumpen des Wassers verloren. Das klingt zunächst viel. Allerdings gibt es gegenwärtig noch keine andere Möglichkeit, in ähnlich großem Stil Energie zu speichern – zu bezahlbaren Kosten. Für Christof Beike ist die Idee daher vor allem eins:

**O-Ton Christof Beike:**

Alleine sich vorzustellen, dass diese Infrastruktur, die wir ja für einen ganz anderen Zweck geschaffen haben, für ein Pumpspeicherkraftwerk zur Verfügung zu stellen, die Idee finde ich atemberaubend.

**Autor:**

Die RAG Steinkohle AG, und vor allem die RAG Stiftung, die für die Bergbaufolgekosten aufkommen muss, kann und will das Projekt aber nicht selbst finanzieren. Auch die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen und die örtlichen Energieversorger zögern, und die Stadt Bottrop unterstützt das Projekt bestenfalls halbherzig. Denn der hochverschuldeten Stadt erscheint es lukrativer, die freien Bergbauareale als Gewerbeflächen zu vermarkten, statt ein solches Pumpspeicherkraftwerk zu errichten, in das zunächst einmal investiert werden müsste.

Und das Zeitfenster ist eng: Mindestens 300 Millionen Euro, schätzt Niemann, wären nötig, um den Schacht in den nächsten Monaten und Jahren so abzusichern, dass er für die Nutzung als Pumpspeicherkraftwerk erhalten bleibt.

In einem Strommarkt, in dem es noch keine finanziellen Anreize zur Stromspeicherung gibt, fehlt es dazu an etwas Entscheidendem: dem Geschäftsmodell. Für André Niemann hat die Idee des Energiespeichers aber eine Bedeutung, die weit über Deutschland hinausreicht.

**O-Ton André Niemann:**

Tatsächlich ist es so, dass verschiedene Länder und Kohleregionen sich damit bereits auseinandersetzen. Es gibt konkret eine Anlage in Polen, in einem Kohlerevier im Westen, nahe Krakau, die da tatsächlich auch eine Bergbaunachfolge als Pumpspeicher konzipiert haben. Eine kleine Anlage mit 200 Megawatt Leistung, Desweiteren ist es so, dass natürlich auch die Chinesen sehr großes Interesse haben, weil sie eine sehr große Kohleförderung aktiv betreiben. Da gibt es konkrete Überlegungen für eine Anlage. Aber gebaut ist natürlich noch keine. Nirgendwo.

## Musik

### **Autor:**

Damit sich das ändert, hat die Europäische Kommission in Brüssel eine Kohleplattform einberufen. Das ist ein regelmäßig tagendes Experten-Forum, aus dem Vertreter aus allen 41 Kohleregionen in Europa anreisen. Zusammen vertreten sie 240.000 Menschen, die Jobs in Zechen und Kohlekraftwerken haben. In diesem Forum wird darüber gesprochen, wie das Bergbau-Erbe für eine erneuerbare Energiezukunft genutzt werden kann. Die Idee vom Energiespeicher Prosper-Haniel ist eines der Leuchtturmprojekte. Und nicht nur hier ist das Ruhrgebiet zum Vorreiter avanciert.

### **Atmo:**

Bahnhof Bottrop

### **Autor:**

Die Stadt Bottrop, wo einst der deutsche Steinkohlebergbau begann und jetzt endet, hat sich als besonders wandlungsfähig erwiesen. Ein Wandel, der sich auch am Arbeitsort von Bottrops Oberbürgermeister Bernd Tischler zeigt. Früher war der braune Klinkerbau im 70er-Jahre-Look ein Sitz der Deutschen Steinkohle AG, heute werden dort Bürgerfragen beantwortet.

Früh habe man hier erkannt, sagt der SPD-Politiker und Bürgermeister der 120.000-Einwohner-Stadt, dass es eine neue Zukunftsvision für die Stadt, ihre Bürger und die ansässigen Unternehmen brauche.

### **O-Ton Bernd Tischler:**

Wir können gut mit Energie umgehen zum Beispiel, früher die alte Energie, die Kohle, dann jetzt heute die neuen Energien, die Erneuerbaren, aber auch – ganz wichtig – die Energieeffizienz.

### **Autor:**

Energieeffizienz ist in Bottrop zum Megathema geworden. 2009 wurde die Stadt von einer deutschen Jury zur Pilotstadt für die energetische Stadtsanierung gekürt. Bottrop bekam das Label „Innovation City Ruhr“. Dahinter steht der Initiativkreis Ruhr, ein Verbund aus Universitäten, Kirchen und vor allem Unternehmen.

Es ging darum, Lösungsansätze für die Stadt der Zukunft zu entwickeln. Nicht am Reißbrett, mit Modellrechnungen und Hochglanzprospekten, sondern praktisch. Das Beispiel Bottrop sollte zeigen, wie Klimaschutz sozialverträglich und möglichst Industrie-freundlich vorangebracht werden kann.

Das Ziel war ehrgeizig: Innerhalb von zehn Jahren, also bis 2020, soll der CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Stadt im Vergleich zu 2010 halbiert werden. 20.000 Bürgerinnen und Bürger waren von Beginn an von dem städtischen Mega-Projekt überzeugt – und unterstützten es durch ihre Unterschrift. Heute, knapp zehn Jahre später, zieht der OB eine positive Bilanz.

**O-Ton Bernd Tischler:**

Das Projekt ist die Erfolgsgeschichte, nicht nur im Ruhrgebiet, nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern deutschlandweit und auch international, weil wir eben belegen können, dass wir mittlerweile fast schon 40 Prozent unserer CO2 Emissionen eingespart haben. Wir haben in Bottrop, das hätten sie nie gedacht, aber es stimmt, die höchste Modernisierungsquote bestehender Wohnungen.“

**Autor:**

Fast in jedem der zurückliegenden Jahre wurden mehr als drei Prozent der Wohnungen energetisch saniert. Der Bundesdurchschnitt liegt bei unter einem Prozent. Dabei sollte die Sanierung ursprünglich gar nicht diese große Rolle spielen. Das Innovation-City-Konzept setzte anfangs viel mehr darauf, CO2-Emissionen in der Industrie zu vermindern, durch optimierte Fertigungsprozesse. Doch da bewegte sich kaum etwas in den vergangenen acht Jahren. Auch die erhoffte Verkehrswende ist ausgeblieben. Zwar hat die Stadtverwaltung begonnen, ihren Fuhrpark auf Dienstfahräder und Elektroautos umzustellen. Doch eine Signalwirkung ging davon nicht aus.

Aber gerade beim klimagerechten Umbau von Stadtvierteln wurde viel bewegt: Energiewende von unten, von Haus zu Haus, von Quartier zu Quartier. In der Modellstadt Bottrop wurden 125 Einzelmaßnahmen umgesetzt. Das, was funktioniert hat, wird jetzt auf 20 weitere Städte im Ruhrgebiet übertragen. Darunter auch die Großstadt Essen.

**Atmo:**

Eltingviertel

**Autor:**

Ein Spaziergang mit Rüdiger Schumann durch das Eltingviertel im Essener Norden. Der Sprecher der InnovationCity Management GmbH, verdeutlicht, worum es bei diesem klimagerechten Stadtumbau geht.

**O-Ton Rüdiger Schumann:**

Das war die erste Fußgängerzone, die es im Ruhrgebiet gab. Diese Eltingstraße hier, auf der wir uns gerade befinden. Typische Ruhrgebietskomponenten, noch eine klassische Bude, diese Ruhrgebietstrinkhalle, sehr schöne alte Bäume, eine große Parkanlage noch. Und das alles wird derzeit überplant ...

**Autor:**

Rüdiger Schumann ist sichtlich angetan vom Eltingviertel. Eingerahmt von großen Stadtautobahnen, liegt hier, nur fünf Gehminuten von der Essener Innenstadt entfernt, ein architektonisches Kleinod. Schmucke Häuserzeilen, mit stuckverzierten Gründerzeithäusern, nach dem Krieg originalgetreu restauriert. Doch stehengelassene Schrott-Autos, wild-entsorgte Sperrmüll-Haufen und verwahrloste Häuserfassaden zeugen noch immer davon, dass hier vieles schiefgelaufen ist.

Galt der Stadtteil bis in die 1960er-Jahre hinein als begehrte Wohngegend für Bergleute der Zeche Victoria Mathias, begann mit dem Niedergang des Bergbaus auch das langsame Sterben des Viertels. Entmietete Ladenlokale, überfüllte Tafel-

Läden, Banden- und Drogenkriminalität: die Liste dessen, was den Ruf des Viertels ruiniert hat, ist lang. Jetzt ändert sich was, sagt Rüdiger Schumann. Er ist davon überzeugt, dass Klimaschutz und sozialverträgliche Stadtteilentwicklung zwei Seiten derselben Medaille sein können. Ja, sein müssen. Sein Beispiel, das Leuchtturmprojekt im Viertel, die Eltingsiedlung.

**O-Ton Rüdiger Schumann:**

Hier sehen wir einen Bestand von circa 1.000 Wohneinheiten einer Wohnungsgesellschaft. Dort hat man versucht, Warmmieten-neutral eine sehr gute, eine sehr attraktive Lösung hin zu bekommen. Das heißt, die Gebäude wurden energetisch gut saniert, die Gebäude wurden aber auch von der Lebensqualität her mit Balkonen ausgestattet etc. Die Mehrkosten, die eben der Mieter trägt durch diese Sanierung, können komplett aufgefangen werden dadurch, dass die Mieter eben bedeutend weniger Energiekosten haben, und das ist das, was wir eben mit Warmmieten-neutraler Sanierung meinen.

*Musik*

**Autor:**

Das Konzept des Umbaus setzt Maßstäbe dafür, wie sozialer Wohnungsbau und energetische Gebäudesanierung Hand in Hand gehen können. Die Formel: 90 Prozent der möglichen CO2-Einsparpotentiale müssen mit maximal zehn Prozent höheren Kosten erreichbar sein, inklusive der Verbesserung der Lebensqualität für die Bewohner. Damit überzeugte das Innovation-City-Management auch große Wohnungsunternehmen, alte Mietshäuser sozialverträglich zu sanieren. Und das ist mittlerweile eine so erfolgversprechende Formel, dass der Wohnungsbau-Riese Vonovia das Konzept auf andere Ruhrgebietsstädte übertragen hat. Die angestammten Mieter wurden dabei nicht verdrängt, sagt Schumann. Und zum Beweis schiebt er eine Zahl hinterher: 95 Prozent der Mieter wohnen auch nach der Renovierung in der Eltingsiedlung – viele davon Rentner und Sozialhilfeempfänger.

Neu dazugekommen seien Familien mit Kindern und Studierende, also just jene Gruppen, die bislang im Stadtbild des Viertels fehlten. Und entsprechend wird jetzt auch die Infrastruktur in der Fußgängerzone familienfreundlicher. Der Fachbegriff dafür: integrierte Stadtentwicklung.

**O-Ton Rüdiger Schumann:**

Hier kommt die Kindertagesstätte hin, da gab es schon die Baugenehmigung. Die Trinkhalle bleibt selbstverständlich, und diese ganze Achse hin zur Essener Innenstadt wird komplett überplant, und das sind Baumaßnahmen, die eben in diesem und im nächsten Jahr abgeschlossen werden.

**Autor:**

Viele private Hausbesitzer im Eltingviertel zogen zuletzt nach mit Klimaschutz-, aber auch mit ganz normalen Renovierungsarbeiten. Motiviert wurden sie vor allem durch großzügige finanzielle Anreize. Die Stadt Bottrop zeigte sich hierbei kreativ und entwickelte eine Förderrichtlinie, die Privatbesitzern Zuschüsse von bis zu 25 Prozent pro Investition in Aussicht stellte. Für andere Kommunen, die keine Fördermillionen

aus Töpfen von Bund und Land in der Hinterhand haben, wird es da vielleicht schwieriger, ähnlich hohe Modernisierungsquoten hinzubekommen.

Manch andere gute Idee aus dem Projekt könnte und sollte jede Kommune sofort umsetzen, findet Rüdiger Schumann. Das erklärt er während der Fahrt mit dem Elektroauto zurück nach Bottrop. So könnten Städte beispielsweise Geld, Wasser und Strom für die Stadtreinigung einsparen. Für den Innovationsplaner, ein weiterer Baustein für ein zukunftsfähiges Quartier.

**O-Ton Rüdiger Schumann:**

Wir hatten einen großen Parkplatz hier in Bottrop. Es wurde ein Regenrückhaltebecken dort gemauert. Das wurde mit Lavasteinen ausgefüllt, oben wieder geschlossen, oben wieder als Parkraum zur Verfügung gestellt. Unter diesem großen Becken wurde ein Tunnel gebaut, und alle Reinigungsfahrzeuge der Stadt Bottrop werden dort aufgetankt mit Regenwasser, so dass die komplette Stadt Bottrop ausschließlich mit Regenwasser gesäubert wird.

**Atmo:**

Innenbereich Rathaus Bottrop

**Autor:**

Zurück beim Bottroper Oberbürgermeister Tischler, der in regelmäßigen Abständen, seine, wie er es nennt, „Bottroper Blaupause“, internationalen Gästen vorstellt – zuletzt dem Stadtoberhaupt von Rotterdam. Eine Frage stellen dabei alle Gäste gleichermaßen: Schafft ein klimafreundlicher Stadtumbau wirklich Jobs, die bleiben? Tischlers Antwort, ohne Zögern: Ja!

**O-Ton Bernd Tischler:**

Unterschätzen Sie nicht die Jobperspektiven, die wir messen in den Handwerkerleistungen, die diese Arbeit erbringen müssen. Und unterschätzen Sie nicht diesen Image-Faktor, diesen Wandel-Faktor, diesen „weichen“ Standort-Faktor.

**Autor:**

Ein Faktencheck zeigt: In der Tat waren in Bottrop im Vergleich zu allen anderen Ruhrgebietsmetropolen in Bottrop deutlich weniger Menschen ohne Job. Die Arbeitslosenquote lag bei 6,6 Prozent – während sie in Städten wie Gelsenkirchen, Duisburg oder Dortmund laut Arbeitsagentur bei hohen 9 bis 13 Prozent verharrt.

*Musik*

**Autor:**

Doch sind die guten Arbeitsmarktzahlen wirklich Resultat des Klimaschutz-Projekts? Einfache Antworten gibt es nicht. Nach einer Zwischenbilanz im Jahr 2015 war der direkte, messbare Beschäftigungseffekt äußerst bescheiden. Das Projekt hat bis dahin 50 zusätzliche Vollzeitjobs geschaffen, mehr ließ sich damals wissenschaftlich nicht messen. Gewissheit dagegen ist, dass Ende des Jahres 2.500 Kumpel in Bottrop und Umgebung endgültig ihren Job verlieren. Dank eines umfassenden Sozialplans fällt niemand ins Bodenlose. Fragen bleiben dennoch: Welche berufliche Zukunft wartet auf ehemaligen Bergarbeiter in einer Welt, in der es keine Unter-Tage-



Jobs mehr gibt? Und gibt es künftig ohne Großindustrien – wie es der Bergbau und die Kohle sicherlich war – genügend Jobs für alle? Bottrops Bürgermeister ist nicht bange.

**O-Ton Bernd Tischler:**

Wir erleben eben, dass die Kumpel, die jetzt noch im Bergbau sind, die sind ja gut ausgebildet, handwerklich gut unterwegs, und die finden alle neue Jobs in ganz anderen Wirtschaftsstrukturen. Und von daher ist es glaube ich romantisch, aber nicht realistisch zu denken, der, der vorher Kohle gefördert hat, der baut nachher eine Windenergieanlage zusammen. Diesen Zusammenhang gibt es nicht. Sondern der, der Kohle gefördert hat, der hat gute Chancen, in den chemischen Unternehmen oder in den Maschinenbau-Unternehmen, die wir in der Stadt oder in der Region haben, unterzukommen.“

**Autor:**

Robin Rimkus ist einer der Letzten, die ihr Berufsleben unter Tage begonnen haben.

**O-Ton Robin Rimkus:**

Ich bin 27 Jahre alt, ich habe den Beruf des Industriemechanikers auf dem Bergwerk Prosper Haniel gelernt. Meine Ausbildung habe ich damals 2011 angefangen und habe dann 2016 die Weiterbildung zum Maschinenbautechniker am TÜV Nord Kolleg in Bergkamen jetzt, sozusagen schon absolviert eigentlich. (lacht)

**Autor:**

Bereits sein Großvater war Steiger auf der Zeche Hugo in Gelsenkirchen. Jetzt, mit dem Ende des Steinkohle-Bergbaus, endet für Robin Rimkus also auch ein Stück Familien-Geschichte. Aber er nimmt's gelassen und blickt nüchtern voraus. Er nehme viel mit in die nächste Etappe seines Berufslebens, sagt der junge Mann mit dem grauen T-Shirt, auf dem die Schutzheilige der Bergleute – die Heilige Barbara – die Kumpel grüßt. Gerade was den Zusammenhalt angeht, hat die Arbeit unter Tage ihn geprägt, sagt Robin Rimkus.

**O-Ton Robin Rimkus:**

Egal was man macht, egal ob man mit dem halben Körper in einer Riesen-Anlage steckt oder irgendwie zwischen Riesen-Zahnradern herumfuhrwerkt, du weißt, der Kumpel steht neben dir, und wenn irgendeine Scheiße passiert, zieht er dich da raus.

**Autor:**

Und dieses ‚Sich-Auf-Den-Anderen-Verlassen-Können‘, was viele Generationen im Ruhrgebiet geprägt hat, das sei ein großer Wettbewerbsvorteil für das Revier – auch und gerade in einer Welt ohne die Kohle.

**O-Ton Robin Rimkus:**

Ich denke einfach, dass es für mein zukünftiges Berufsleben auf jeden Fall sehr wichtig war, diese Mentalität mitzubekommen.

**Autor:**

Robin Rimkus hat sich jetzt auf die Jobsuche gemacht, möchte künftig als Techniker in einem Industrieunternehmen Karriere machen. Seine Optionen im Ruhrgebiet sind vielfältig: Denn es ist ein engmaschiges Netzwerk aus Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Start-Ups entstanden, dass die Grenzen zwischen Chemischer Industrie, Maschinenbau und Energiewirtschaft zunehmend verschwimmen lässt. Und so schickt sich das Ruhrgebiet an, zum Ideenlabor der Energiewende-Macher und Umsetzer zu werden. Manches ist dabei visionär, wenn auch nicht ganz ausgereift, wie der gigantische Ökostromspeicher unter Tage zeigt. Manches zielt auf das Machbare und das Miteinander ab – wie der klimagerechte Stadtbau, der vor allem benachteiligten Quartieren Selbstvertrauen zurückgeben soll. Und auch wenn der Wandel von der alten hin zur neuen Energie im Revier längst noch nicht abgeschlossen ist: Die Leidenschaft, mit der die Dinge vorangetrieben werden, hat Vorbildcharakter.

*Musik***Autor:**

Dass das Ruhrgebiet Schule macht, das zeigt sich auch dort, wo in den nächsten Tagen die Welt zusammenkommt, um über die Umsetzung des Weltklimavertrags von Paris zu sprechen. Im südpolnischen Katowice, auf halbem Weg zwischen Breslau und Krakau. Dort sollen Delegierte aus aller Welt verbindliche Regeln vereinbaren, wie Klimaschutzanstrengungen gemessen, weltweit verglichen und mit ähnlich hohen Standards umgesetzt werden können.

Wie das Ruhrgebiet einst steht auch Katowice in Polen für die Kohle, für die Bergbau-Tradition und die Jobs unter Tage. Klimaschützer hatten die Wahl des Verhandlungsortes im Vorfeld scharf kritisiert, schließlich soll ausgerechnet hier – in Europas größtem, verbleibendem Kohlerevier Oberschlesien – der Ausstieg aus den fossilen Energieträgern besiegelt werden.

**Atmo:**

Marcin Krupa erzählt

**Autor:**

Im Gegensatz zum Ruhrgebiet arbeiten hier noch 30.000 Kumpel unter Tage. Doch auch die Tage des polnischen Steinkohlebergbaus sind gezählt. Längst macht die günstigere Weltmarktkohle den polnischen Bergbau zum Verlustgeschäft. Selbst Zechenschließungen gehören seit Jahren zum Alltag. Und so verwundert es nicht, dass es einen regen Austausch zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet gibt.

**Atmo:**

Marcin Krupa erzählt

**Autor:**

Marcin Krupa, der Bürgermeister von Katowice, ist dankbar für diesen Austausch. Wann immer er auf der Suche nach guten Beispielen sei, sagt er, werde er auch im Ruhrgebiet fündig. Andrzej Ancygier, Klimaexperte von der Denkfabrik Climate

Analytics in Berlin, ist davon überzeugt, dass vieles aus dem Ideenlabor Ruhrgebiet gut in Oberschlesien umgesetzt werden kann. Zuvor brauche Polen aber ein Innehalten und, sofern es die politischen Mehrheiten zulassen, den Einstieg in den Kohle-Ausstieg.

**O-Ton Andrzej Ancygier:**

Kohle ist ein Teil der polnischen Identität. Und man muss den Polen klar machen, dass das nicht alles aussterben wird, nur weil man das Leben der Bergarbeiter nicht mehr riskiert, für etwas, was eigentlich nicht mehr notwendig ist. Und hier können die Polen davon lernen, was die Deutschen gemacht haben, wie sie aus der Kohleförderung ausgestiegen sind, aber trotzdem diese Traditionen, diese Kultur erhalten haben in bestimmten Regionen. Also das ist etwas, was die Polen ganz gut von den Deutschen lernen können.“

**Autor:**

Die Weltklimakonferenz im polnischen Katowice sorgt dafür, dass sich derzeit besonders viele mit dem Wandel in Kohleregionen beschäftigen. Bis allerdings Veränderungen und vor allem Erfolge sichtbar werden, braucht es Ausdauer und Stehvermögen. Das können alle vom Ruhrgebiet lernen.

\*\*\*\*\*

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die neue SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)